Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 7 (1917)

Heft: 50

Artikel: Cäcilia

Autor: Zahn, Ernst

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-644867

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Пг. 50 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gebruckt und verlegt von der Buchdruckerei lules Werder Spifalgasse 24, Bern

15. Dezember

## - Berglicht. - -

Don fians Brugger \*).

Wo du nur wandelst am hellen Tag
Die Gaue entlang in heimischen Landen,
Vom erwachenden Morgen zum sinkenden Abend,
Im schimmernden Mittag, im Spätrotschein,
Da fluten hernieder von Spiken und Kanten
Der heimatberge, der wohlbekannten,
Die Silberstrahlen ins Land herein —
Wie ein hehres Gedicht
Das Sirnelicht.

Und aus der Gleticher blauendem Schoß Der Bergitrom springt mit Lärm und Getos, Dann, aufgefangen, mit Ach und Gekrach Durchbraust er Turbinen, millionenfach Im Wirbel gedreht. Mit Drähten und Stangen Zur Eb'ne geleitet, hat sich entrasst In ferne Weiten die Wunderkrast. Und die tausend Slammen, groß und klein, Entsenden bergwärts den Widerschein.

So glüht des Berglichts erhellende Pracht Bei Tag und Nacht.

\*) Aus "Hans Brugger. Ein Lebensbild. Reisebriese und ausgewählte Gedichte." Dargestellt und herausgegeben von Hans Bracher. A. Francke, Bern

### ⇒ Căcilia. ⇒

Eine Erzählung von Ernst 3ahn.

I.

more and the state of the self-

Wie der Bauer Tobias Rempf und sein Weib zu dem Mädchen, der Cilli, famen, das war allen Leuten ein Rätsel, waren doch die beiden Buben, der Jakob und der Johann, so groblacht als möglich geraten, obwohl sie beide aus gang frischen, hübschen Bubengesichtern und heiteren Augen in die Welt schauten. Der Pfarrherr, der sein besonderes Wohlgefallen an der Cilli hatte, meinte, die Mutter trage die Schuld oder das Berdienst an dem Geschöpflein, das sich wie ein kunstvoller Porzellanengel in einem abgeernteten Rartoffelader unter denen von Reußfirch ausnahm. Die Mutter nämlich, die Margarete Kempf, war als jung einmal zwei Jahre außer Landes gewesen und hatte aus der Fremde eine gewisse Freude an But und buntem Gewand heimgebracht, die sie jest noch am Sonntag allerlei grelles Band- und Hutzeug anlegen ließ, Dinge, die zu ihrer edigen, von Feldarbeit verplumpten Erscheinung nicht mehr recht stimmen wollten. Das, so erklärte der sich gern als Pinchologe geberbende Sochwürdige, bedeute, daß in ihrem einen Rinde, der Cacilia, sich der Rempfin gewisser= maßen ein Traum von vornehmerem, ungewöhnlichem, mehr städtischem Wesen erfüllt habe. Irgendwo und irgendwann

fladerte im Dorf einmal ein Wort von einem Musikus und Luftikus auf, einem von jenen, die von Dorf zu Dorf unterswegs sind und der etwa 3/4 Jahre vor der Geburt der Cäcilia durch Reußkirchen gewandert und der Kempfin näher bekannt geworden sei; aber — was schießen nicht zu allen Zeiten und allerorts für Verleumdungsfeuerlein empor! Und wer sollte da glauben und rechten können!

Herrschten so über Daseinsberechtigung und Herkommen der Cilli Berwunderung und Berschiedenheit der Ansichten, so war im Dorf nur eine Stimme, daß sie ihrer äußern Erscheinung nach gerade so gut die junge, heilige Cäcilie selber wie ihre Namensschwester sein könnte.

Es war ein Schauspiel, wenn die Rempfs am Sonntag zur Kirche schritten. Serab von ihrem Seimwesen auf dem "Ehnet" hinunter zum Kirchlein, in dem der Hochwürdige immer so viel Blumen hielt, daß es ständig wie für einen hohen Festtag geschmüdt war.

Boraus pflegten der Kempf und sein Weib zu gehen: er selbst im Sonntagsgerust etwas schäbig, weil er sich Kleider nichts kosten ließ, sie immer geschniegelt und mit irgend einem malesizfarbenen Fähnlein am dunkeln Kleid. Beide waren stattliche Leute. Der Kempf hatte ein schwerfälliges Gangwerk und schob sich auf seinen klobigen Schuhen vorwärts wie ein Elefant, während auch sein Kopf hin und her schwankte, wie etwa der Turm auf dem Rücken eines solchen Rüsseltieres. Die Bäuerin dagegen hielt das Haupt mit dem Staatshut kerzengerade und Gebetbuch und Rosenskranz sittsam in den über dem Leibe gefalteten Händen.

In einiger Entfernung hinter den Alten trotteten die Kinder, der Jakob und der Johann, und zwischen ihnen die Cäcilia. Feste Buben waren jene, Blondköpfe, gerade gewachsen und schon so breitschultrig und von stämmigen Beinen, daß man ihnen den künftigen Soldatendienst von weitem ansah. Sie trieben unterwegs etwa Narretei, warsfen einem Bekannten ein wüstes Wikwort zu — denn Wüstereden heißt mancherorts Gescheitreden — und zogen auch die Cilli in ihr Wesen und Treiben.

Und die Cilli ließ sich ziehen. Nicht, daß man etwa denft, das Mädchen sei in feiner Art so gar außertags und außerleuts gewesen. Umgebung und Erziehung hatten aus ihr ein Bauerkind wie ein anderes gemacht. Sie stak am Sonntag in einem Rleid von ins Rote stechendem buntem Stoff, hatte weiße, rauhe Strümpfe an und schwere Schuhe, die weit mehr auf Dauerhaftigkeit denn auf Zierlichkeit gearbeitet waren. Was nun freilich an Fleisch und Blut sichtbar aus diesem bäuerischen Gerust stieg, das war ungewöhnlich. Aus weißer, schmaler Krause hob sich ein schlanker Hals und trug einen blonden Ropf. Das gelbe Saar fiel wie überschwere Goldregenblüten auf Schultern und Ruden, diese gerade erreichend und in Ringeln endend. Es war seidenweich und hatte einen Glanz wie Atlas. Wenn das Mädchen während ihres im Ganzen zuchtigen Dahin= schreitens zuweilen das feine, weiße Gesicht hob, öffneten sich zwei fast übergroße hellblaue Augen mit einem scheuen Ausdrud, der zu fragen ichien: Wie tomme ich da unter Euch?

Für einen, der der Cisli zum ersten Male begegnete, mußte es sonderbar sein, den leise aufgeworfenen, zarten Mund die rauhe, ungesiebte Bauernsprache reden zu hören. Und wenn er gar ihre Sand ergriff, die schmal und langssingerig sich aus dem groben Aermel stahl, so konnte er wohl im Zweisel sein, ob er dem Bauerntum oder der Elsenart in dem Mädchen als dem Wahren glauben sollte.

Cäcilia Rempf fam aber in ihr vierzehntes Lebensiahr hinauf, ohne daß ihre Erlebnisse irgendwie sich von denen ihrer Familie oder ihrer Mitburger unterschieden hatten. Es zeigte sich, daß sie eine gute Auffassungsgabe, einen lobenswerten Fleiß und in der Schule es leicht hatte, sich zu einer Art Muster aufzuschwingen. Sie besaß eine hubsche Stimme und wurde vom alten Lehrer und Organisten zu dem kleinen Kirchenchore zugezogen, der allsonntäglich die Messe sang. Aber kein außergewöhnliches Vorkommnis rechtfertigte die Erwartungen des Sochwürdigen und der Dörfler darauf, daß die Cilli sich noch als etwas Beson= deres entpuppen werde. Der Umstand, daß sie beim Turnen eine gewisse Gewandtheit und Rörperbiegsamkeit zeigte, blieb ziemlich unbemerkt. Erst als die Cilli fünfzehn wurde, ereigneten sich zwei Dinge, die in ihr Leben eine Wendung brachten.

Tobias Rempf war dazumal Schulratspräsident des Ortes und zu ihm kam naturgemäß der neue Sekundarslehrer zuerst, den die Gemeinde soeben angestellt hatte.

Die Familie saß gerade beim Mittagsbrot, einer irdenen Schüssel voll Erdäpfel und einem harten Käseleib. Zumeist mit aufgestemmten Ellbogen und gezückten Messern reihte sich Manns- und Weibsvolk um den runden Tisch in der geräumigen, aber niedern Wohnstube, durch deren viele Fenster der heiße Sommermorgen lugte und manchmal eine Wespe oder ein Bienlein den Essern ein Tischlied sang. Alle kauten mit vollen Backen und wendeten schälend die grauen Knollen in den Händen. Die Cilli schlug die kleinen, weißen, spizen Jähne gerade so tapfer in den Heinen, weißen, spizen Jähne gerade so tapfer in den Sarkfäse wie die Brüder ihre Pferdegebisse und gab kurz bevor die Tür den neuen Schulmeister hereinließ, ihrer Meinung landskräftigen Ausdruck, Erdäpfel und Käse seien ein Staatsessen.

Als ein Klopfen zur ungewöhnlichen Imbifzeit einen Gast ankündigte, drehten sich die Esser mit Bauerngemützlichkeit dem Störefried zu. Tobias hielt es nicht der Mühe wert, des Fremden wegen von seinem Plate aufzustehen.

Julius Exer, der Lehrer, war einigermaßen verlegen darum, daß er dem fünftigen Borgesetten in einer so wichtigen Beschäftigung störte. Weil er nun aber einmal da war, so berichtete er, den Hut in den Händen, wer er sei, worauf sich Tobias Rempf nun doch halb erhob und ihm über den Tisch die Pratze hinstreckte.

"Ihr könnt noch mithalten, wenn Ihr wollt," lud er den Ankömmling ein und der Sohn Jakob schob ihm einen Stuhl hin.

Der Exer versicherte, schon gegessen zu haben. So wurde ihm ein Glas Welschwein vorgesetzt und, während die Familie in ihrer Mahlzeit weiter fuhr, sprachen die beiden Männer von ihren Angelegenheiten. Man kam auf die neueingerichtete Sekundarschule und die Kempfin erzählte, daß sie eben jetzt auch ein Kind hineinzuschicken habe, nämslich die Cilli.

Jum erstenmal begegneten sich die Blide des jungen Schulmeisters und seines künftigen Pfleglings und es war nicht zu leugnen, daß dabei eines wie das andere in ein gewisses Befremden geriet. War das bei Exer nicht erstaunlich, so hatte doch auch die Cäcilia Anlaß, über den Gast verwundert zu sein. Er war ein hochaufgeschossener Mensch, hager, mit glattem, schwarzem Haar, dem im Naden ein tüchtiger fürzender Scherenschnitt nicht geschadet haben würde. Seine Züge waren bleich und trugen an der Stirn einen schwermütigen Ausdruck, der durch den sinnenden Blid der dunkeln Augen noch verschärft wurde. Die Cilli bestrachtete ihn mit stummer Scheu.

Rempf, der Schulallmächtige, fürzte jedoch die Untershaltung bald ab, indem er sagte, daß er Exer im Schulshause nachber treffen werde, worauf dieser aufstand und wegging.

Die beiden Buben führten nun allerlei Spottreden über den Schulmeister, wie, daß man ihm den Klosterbet-bruder auf hundert Schritt ansehe oder daß er auch einem Stadtfrack, einem Kellner gleiche, worauf der Bater brummte, jener werde ihnen die Weisheit hoffentlich eher mit dem Stock einbläuen als mit der Platte aufwarten.

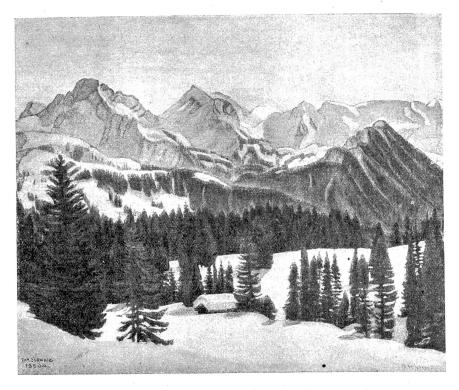
Mit einer gewissen Spannung begab sich Cäcilia Kempf einige Tage nachher zum erstenmal in die Klasse zu dem neuen Lehrer. Beide fanden sogleich Gefallen anseinander. Dem Kinde erschien Exer ungewöhnlich flug, aber auch so viel weniger langweilig, als der alte Lehsrer es gewesen war. Exer jedoch besmerkte bald, daß die Cilli Kempf nicht nur an äußeren Borzügen, sondern auch an Berstand und Begabung die andern Kinder übertraf.

Es wurde ihm ein Sonntagvers gnügen, seine Fragen an das anmutige Geschöpf zu richten und die großen seuchtflaren Augen sich ernsthaft und weit auftun zu sehen, während sie ihm ihre wohlbeschlagenen Antworten gab.

Dennoch dauerte es einige Zeit, bis sich von der Cilli zu dem Julius Exer ein Brüdlein baute, das etwas mehr als das übliche Berhältnis zwischen Schulmeister und Dorflind darstellte. Exer nahm seinen Beruf ernst und hielt die Schüler in einer respektvollen Entsernung, sich bald das rechte Ansehen bei ihnen wie bei ihren Alten erzwingend. Er räumte also auch der Cilli keinerlei Borrechte ein und weidete

seine Blide nur heimlich an ihrer Erscheinung. Ebenso verseiet sie ihre Teilnahme, ja die rasch in ihr austeimende Bewunderung höchstens durch eine größere Nachdentslichkeit und Insichgekehrtheit, auf die indessen niemand achtete.

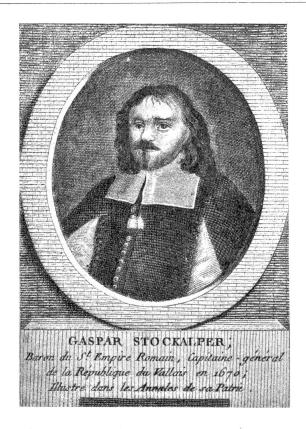
Die Stunden, in denen sie zuerst sich nähertraten. waren diejenigen, da Singen und Turnen geübt wurde. Dort zeigte sich nämlich Cäcilias hubsche Stimme ebenso vorteilhaft, wie hier ihre Gelenkigkeit und körperliche Un= mut. Es gab sich von selbst, daß ihre natürliche musikalische Begabung den Lehrer veranlagte, ihr bei dem Meffesingen auf der Orgel kleine Solopartien zuzuteilen. Sein alter Rollege, ein weißhaariger, im Dorfschulamt mude gewor= dener Mensch, hatte zwar selbst sich bisher des begabten Rindes nicht angenommen, mochte nun aber auch nicht das Spiel verderben, sondern fand am Ende ebenso eine fleine lahme Freude an dem Mufizieren, das Exer zeitweilig gu veranstalten begann und bei dem jener die Orgel, Exer die Geige spielte und Cacilia Rempf fang. Was wurden und waren das für seltsame Augenblide! Auf die kleine Orgel= empore flutete die Sonne der damals in wolkenloser Schonheit strahlenden Abende. Fliegende Stäubichen spielten in dem goldenen Schimmer. Es war etwas Geheimnisvolles um die Holzempore, auf der die Orgel stand. Gin fast heiliges Licht überflutete sie, während in der übrigen Rirche tiefe Dämmerung herrschte und merkwürdige Farbenreflexe, von den bunten Glasfenstern geworfen, da und dorthin zuckten. Vor der Orgel saß von Ow, der Alte, gebückt, staubige, zerrissene, schlecht behütete Noten vor sich. Er war fein schöner Greis, aber, wenn so über seinem jahr= belasteten Rüden und weißen Ropf das Abendlicht spielte, machte er einen ehrwürdigen Eindrud. Sinter ihm stand Exer, hager und lang in dem dunkeln Rock mit den end-



Craugott Senn, Bern: Winterlandschaft aus den Berner Voralpen.

losen Schößen, die ebenso wie seine Haare ewig nach der Schere zu verlangen schienen. — Und Exer spielte.

Es gibt — und man findet sie manchmal unter den Landschulmeistern - begabte, funftsehnsüchtige Menschen, denen Zeit, Geld und andere Dinge fehlten, um ihren mehr oder weniger bewußten Bunschen nach Ausbildung Gewährung zu verschaffen. Ihr Talent wuchert wild wie ein Baum, der veredelt schöne Früchte hätte tragen fönnen. Sie gewinnen manchmal eine staunenswerte technische Gewandtheit und spielen nach eigener Willfür, die Musik großer Meifter ihrem verworrenen, ungeschulten Empfinden anpassend. Einer von diesen war Julius Exer. Wenn er spielte, so schien er mit seinem Instrument zu verwachsen. Er löste sich von dem staubigen Holzboden der Orgelempore zu Reußfirchen und aus seinem langen Rode los und war nur schwingende Bewegung, nur aufwogendes Berlangen nach Söherem, Weitentferntem. In seinen Augen, seinem bleichen Gesicht und seinen langen, schmalen Sänden lag etwas Bergeistigtes. Wenn die junge Cacilia gerade nicht mitsang, so staunte sie in atemlosem Lauschen den Lehrer an. Satte sie aber an dem Musigieren teilzunehmen, so fam über sie eine der seinen ahnliche, sie ihrer Irdischheit entrüdende Begeisterung. Die großen Augen zur hohen Dedenwölbung der Rirche erhoben, ließ sie in selbstver= gessender Luft ihre reine, helle Stimme mit den heißeren Tönen der Geige und den fühlen dumpfen Rlängen der Orgel gehen, die der vor dieser kauernde Weißkopf gleich= sam mit Sabgier aus dem alten, verstaubten Instrument holte. Zuweilen leuchteten die beiden jungen Menschen einander mit Bliden an, die von der Freude an dem gemein= samen Spiel erfüllt waren. Exer sprach auch wohl dann und wann von dem Romponisten, deren Werke sie wieder= gaben, und die Schülerin hörte andächtig gu.



Richt nur die musikalische Begabung war es jedoch, die den Lehrer an der Cilli verwunderte, sondern ihm fiel, wie gesagt, auch die Beweglichkeit und das Ebenmaß ihrer Körpers auf, die in vollem Gegensatz zu der Edigkeit und Ungelenkigkeit der übrigen Rinder standen. Was er bei den turnerischen Freiübungen an diesen nur mit der größten Mühe und in unvollkommenstem Mage erreichte, das brachte die Cilli auf den ersten Wint zustande. In ihren Suften und Anien ichienen Federn zu steden. Gie bogen und stredten sich mit einem mühelosen Schwung und einer spielenden Bierlichkeit. Es verdroß ihn mehr als einmal, dag das grobe Bundschuhwerk, das hählich grelle Rleid alle Schonheit eifersüchtig zu verhehlen suchten. Wenn je einmal unter Mädchen und Rnaben ein Wettlauf veranstaltet wurde, so schien Cacilias Körper von Leben und Spannfraft zu beben. Der blonde Ropf bog sich in den Naden, die feinen Nasenflügel zitterten und ein drängender Atem hob die noch kindliche Bruft. Auf sein Zeichen aber flog sie aus der Reihe der übrigen wie ein von der Sehne geschnellter Pfeil heraus und ließ sich auch den schnellsten und stärtsten der Dorfbuben, unter deren vorderste ihre pausbadigen Brüder gehörten, nicht nahe kommen. Eines Tages, da ein solcher Wettlauf auf einer ebenen, abgegraften Wiese stattfand, jog sie wie die übrigen Schuhe und Strumpfe aus. Im Laufe berührten ihre Zehen taum den Boden mehr. Ihr Rleid flog auf und ließ erkennen, wie die wundersam feinen Bliedermusteln sich spannten und arbeiteten. Exer fragte sich allen Ernstes, ob sie nicht ein fremdes Wesen sei, das, wie es in alten Bergsagen vorkam, sich zufällig unter das übrige täppische Menschenvolt verirrt.

(Fortsetzung folgt.)

# Kaspar Jodok Stockalper.

1609 - 1691.

Bon Werner Bourquin.

Hoch über die flachen Dächer Brigs erhebt sich fast zu oberst in der Stadt ein mächtiges, massives Steingebäude mit langen, fast düstern Fassaden und hohen, zwiebelförmig behelmten Türmen, die durch ihre markante Gestalt ein Wahrzeichen Brigs bilden. Dieser schloßartige Bau ist der Sitz der Familie von Stockalper.

Die Stockalper sind eine alte, dem Walliser Abel ans gehörende Familie, die ihren Stammbaum lückenlos bis in die ersten Jahre des 14. Jahrhunderts zurücksühren kann.

Ursprünglich hießen sie Olter, nannten sich aber seit der Mitte des 14. Jahrhunderts Stockalper nach der sogenannten "Stock-Alpen" im Gebiete der ehemaligen Gemeinde Ganter. (An der heutigen Simplonstraße zwischen Schallberg und Berisal.)

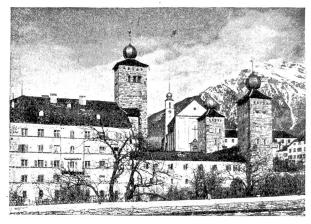
Schon 1438 brachte diese Gemeinde Ganter durch Kauf die Hoheitsrechte an sich und kam dadurch in den Besith der hohen und niedern Gerichtsbarkeit. Zur Ausübung dieses Amtes ernannten die Ganterer nun einen Meier, welche Würde dis zur französischen Revolution nicht weniger als 25mal von Angehörigen der Familie Stockalper bestleidet wurde.

Den bekanntesten und mächtigsten Vertreter fanden die Stockalper in der Person des Kaspar Jodok von Stockalper, während uns aus der Geschichte der neueren Zeit Eugen Stockalper, der General-Feldmarschall der Schweizer in königlich-neapolitanischen Diensten bekannt ist.

Kaspar Iodok Stodalper wurde 1609 als Sohn des angesehenen Peter Kaspar geboren, der stufenweise zu den

wichtigsten Aemtern gekommen war. So war er nacheinander Meier von Ganter, Richter, Hauptmann und Bannerherr des Zehnten Brig und schließlich Landvogt zu St. Maurice.

Jum Jüngling herangewachsen, mußte Kaspar nach der Sitte seiner Zeit und der Walliser speziell auf ausläns dische Schulen. Schon Iohannes Stumpf erwähnt diesen lobenswerten Zug der jungen Walliser und berichtet in seiner Chronif (1548) darüber: "Darumb habend so alle Zent vil junger Knaben zu der leer und Schulen angehalten



Stockalper-Palais und Jesuitenkirche in Brig.